

Frankfurter Allgemeine Archiv

Seitenüberschrift:
Rhein-Main-Sport
Ressort: Rhein-Main-
Zeitung

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.06.2010, Nr. 130, S. 48

Mehr Wasser, bitte

An Nachwuchs mangelt es den Schwimmern in Hessen nicht. Der trainingsintensive Sport braucht aber viel Platz im Schwimmbad, und der ist hart umkämpft.

Von Nina Belz

FRANKFURT. Die Liegewiese im Schwimmbad Bergen-Enkheim ist leer. Eben hat es geregnet. Sebastians Lippen zittern. Die Arme dicht am Körper, steht der 10-Jährige schlotternd am Beckenrand. "Auf die Plätze - hopp!" Sebastian hüpfte auf Kommando mit einem Kopfsprung ins Wasser und schwimmt um eine neue Bestzeit. Bis zu fünfmal in der Woche, jeweils ein bis zwei Stunden, trainiert er in der sogenannten Mini-Talentgruppe, bei den Jüngsten der Schwimmgemeinschaft (SG) Frankfurt. Auch bei kühlen Temperaturen wie an diesem Nachmittag. Sebastian ist der einzige Junge in seinem Jahrgang. Unter den Frankfurter Talenten, die im 50-Meter-Becken ihre Bahnen ziehen, sind beinahe nur Mädchen auszumachen. Trainer Christian Schaus, der auch an Schulen Schwimmunterricht erteilt und dort Talente anspricht, bekommt von den Jungs oft dieselbe Antwort: "Ich spiel lieber Fußball." Doch ist die Dominanz der Mädchen wohl eine Momentaufnahme. Der Präsident des Hessischen Schwimm-Verbands, Werner Freitag, mag in seinem Sport jedenfalls keine geschlechtsspezifischen Tendenzen feststellen.

Nachwuchsprobleme hat der Schwimmsport in Hessen so oder so nicht, auch wenn die Zahl der Vereinsmitgliedschaften zurückgeht. Die SG Frankfurt etwa, die aus sieben Vereinen mit insgesamt 6000 Mitgliedern besteht, beschäftigt drei hauptamtliche Trainer allein im Nachwuchsbereich. Die SG sei eng mit Schulen, aber auch mit dem Landesprogramm "Talentsuche Talentförderung" und mit der Partnerschule des Leistungssports, der Carl-von-Weinberg-Schule, verzahnt, sagt Sportdirektor Michael Ulmer. Zudem sei Schwimmen eine Kernsportart und wichtig für die Selbstbestimmung im Leben. "Wer nicht schwimmen kann, ist eingegrenzt", sagt er. Und so bietet auch die gut besuchte Schwimmschule des Ersten Frankfurter Schwimmclubs - ein Mitgliedsverein der SG - Möglichkeiten, Talente zu entdecken. Ein Privileg, denn die Ausbildung von Nichtschwimmern zum Schwimmer findet normalerweise nicht in den Vereinen statt.

Für die SG Dreieich zum Beispiel, einen Zusammenschluss von Schwimmabteilungen dreier Sportvereine, sind Schwimmkurse kein Thema. "Diese Ausbildung wurde uns längst von den Bademeistern weggeschnappt", sagt Peter Oertel, der Trainer der Leistungsgruppe. Obwohl Dreieich mit 180 Mitgliedern zu den kleineren der insgesamt 205 Schwimmvereine in Hessen gehört, klagt auch Oertel nicht über fehlenden Nachwuchs. "Kinder wollen schwimmen", sagt er. Doch der erfahrene Schwimmtrainer weiß auch: Talente sind dünn gesät. Und wer Erfolg haben will, muss regelmäßig und hart trainieren.

Mehr Training aber bedeutet mehr Wasserfläche, ein hartumkämpftes Gut in der Schwimmszene. Kaum ein Schwimmverein hat ein eigenes Bad, die meisten müssen sich bei den Kommunen einmieten. Dort sind sie nicht die Einzigen, die um Platz im Becken kämpfen. "Wir kollidieren mit Publikumsschwimmern, kommerziellen Anbietern und auch mit anderen Vereinen", sagt Ulmer. Dazu kommen die beliebten Breitensportangebote wie Babyschwimmen oder Aqua-Fitness. Das Problem der knappen Wasserfläche bestehe seit mehr als drei Jahrzehnten, sagt Ulmer, und es habe sich nicht entschärft. Trotz der engen Platzverhältnisse ist Verbandspräsident Freitag überzeugt, dass der Schwimmsport in Hessen "auf der guten Seite" stehe. Dass Frankfurt Olympia-, und seit 2007 Bundesstützpunkt ist, habe den Schwimmsport in der Region einen Schritt nach vorne gebracht, das bestätigt auch Ulmer. Der Kader des Hessischen Schwimm-Verbandes, eine Auswahl der besten Schwimmer, trainiert unter der Leitung von zwei Landestrainern in der Halle des Sportbundes. Das vorwiegend dem Leistungssport vorbehaltene Schwimmbad in der Nähe der Frankfurter Fußball-Arena ist in Sachen Bahnknappheit aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Kleine Vereine ohne Spitzensportler profitieren davon wenig.

Die Leistungsgruppe aus Dreieich pendelt derzeit zwischen dem Spremlinger Hallenbad und der Offenbacher Rosenhöhe, um fünfmal in der Woche zu trainieren. Sie besteht aus sechs bis zehn Frauen und Mädchen zwischen zehn und 42 Jahren. "Eine sehr heterogene Gruppe", sagt der Trainer, "da muss man sehr auf jede Einzelne eingehen." Deshalb ist Oertel über die Größe seiner Gruppe nicht unglücklich. Keine seiner Schwimmerinnen kann alle Trainingstermine wahrnehmen. Die Arbeit, das Studium, die Schule hindern sie daran. Auch Michael Ulmer kämpft gegen die Verpflichtungen seiner Leistungssportler. G8, die Verkürzung der Gymnasialzeit, und die damit erhöhte Anzahl der Schulstunden ist ein Gegenspieler der trainingsintensiven Sportart Schwimmen. Der Bedarf an Bahnen konzentriert sich dadurch noch mehr auf die Abendstunden.

Der Kampf um Platz im Becken ist nicht nur eine organisatorische, sondern auch eine finanzielle Belastung für die Vereine. "Die Bahnmieten übersteigen das, was wir an Fördergeldern bekommen", sagt Ulmer. Je erfolgreicher ein Verein sein will, desto mehr Geld fließt in die Bahnmiete. Zweimal am Tag sollte allein ein Leistungsschwimmer idealerweise trainieren. Haben die kleinen Vereine da überhaupt eine Chance auf Erfolg? Peter Oertel spricht von einer Kettenreaktion: weniger Mitglieder, weniger Geld, weniger Bahnen, weniger Training, weniger Erfolg. Dabei ziehen nicht zuletzt erfolgreiche Schwimmer neue Mitglieder an. "Hier besteht eine gewisse Ungerechtigkeit", sagt Verbandspräsident Freitag. Der Schwimm-Verband arbeite daran, zentral mehr Möglichkeiten zu bieten. Es sei auch Aufgabe eines guten Trainers zu erkennen, wann es Zeit sei, ein Talent an einen Verein mit besseren Möglichkeiten abzugeben.

Das Denken über die Vereinsgrenzen hinaus wünscht sich auch Peter Oertel. Kooperationen im Training könnten den Kampf um Bahnen entschärfen. "Doch es gibt Leute, die wickeln sich vor dem Schlafen in die Vereinsfahne ein." Er baut bei der Jagd nach genug Trainingsplatz auf persönliche Beziehungen. Dennoch sind auch für die SG Dreieich die Bahnmieten mit etwa vierzig Prozent ein gewichtiger Budgetposten. Darunter leidet auch anderes. Gerne hätte Oertel zum Beispiel eine mobile Trainingsuhr, denn auf der Rosenhöhe fehlt sie seit der Sanierung des Schwimmbades. Doch das ist eine teure Anschaffung - und von Sponsorengeldern kann Oertel nur träumen: "Das ist bei uns kein Thema", sagt der 70-Jährige. Höchstens über persönliche Beziehungen komme es manchmal zu Zuwendungen.

Dass sich der Individualsport Schwimmen schlecht vermarkten lässt und sich an vielen Wettkämpfen meist nur um die 150 Verwandte und Freunde am Beckenrand tummeln, führt SG-Sportdirektor Ulmer nicht zuletzt auf die klimatischen Umstände in einer Schwimmhalle zurück: zu heiß, zu feucht. Wesentlich besser sei es nur bei Deutschen Meisterschaften, wo sich auch mal 2000 Zuschauer einfinden. Bei den Mannschaftswettbewerben, in der Bundesliga also, wo sich die SG zweimal jährlich misst, ist das Zuschaueraufkommen nicht größer als bei einem Landeswettbewerb. Aber Ulmer lobt die Stimmung: "Man feuert sich an, und manchmal werden T-Shirts gedruckt." Doch hätten die Mannschaftswettbewerbe eine geringe Bedeutung im Individualsport Schwimmen. Und dessen Merkmal, sich vorwiegend an Weltrekorden zu orientieren, sei für die meisten Zuschauer wenig attraktiv.

Ideen für andere Veranstaltungsformen hat Ulmer viele. Doch auch dafür braucht es Geld. "Sponsoren sind im Schwimmsport ein schwieriges Thema", sagt er, "auch mit absoluten Topleuten." Es sei ihm beispielsweise nicht gelungen, Helfer zu finden, um den Olympia-Schwimmer Helge Meeuw in Frankfurt zu halten, sagt er. Meeuw entschied sich aus privaten Gründen zu einem Umzug nach Magdeburg, wollte dort trainieren und eigentlich weiterhin für die SG Frankfurt an den Start gehen. Sein neuer Verein habe ihm aber ein Angebot gemacht, bei dem Frankfurt nicht hätte mithalten können. "Dabei handelt es sich um Beträge, dafür würde ein Fußballer nicht einmal von der Bank aufstehen", sagt Ulmer.

Der Verlust eines solchen Topathleten schmerzt auch den Sportdirektor eines nachwuchsstarken Vereins, von dem seit 1993 jedes Jahr ein Schwimmer um einen internationalen Titel schwamm. Aber mit Annika Mehlhorn, Lukas Voit und Marco di Carli hat die SG schon wieder eine neue Garde von Spitzenschwimmern am Start. Identifikation mit erfolgreichen Athleten gibt es im Schwimmsport genauso wie im Fußball. "Kinder brauchen Vorbilder", sagt Ulmer. Die hat auch Sebastian. Er hat einst Fußball gespielt. Dann hat er sich aber fürs Schwimmen entschieden, weil seine Mannschaft immer verlor. So heißt sein Idol nicht Michael Ballack, sondern Michael Phelps.

Kastentext:

Jenseits von Afrika (1) Sport im Schatten des Fußballs - nicht nur während der WM. Beispiel: Schwimmen.

Bildunterschrift: Auf die Plätze: Hopp! Wer vorne mitschwimmen will, muss viel trainieren. Auch draußen, Sommerwetter hin oder her.

Fotos dpa

Dehnbar: Annika Mehlhorn von der SG Frankfurt bei der WM 2009 in Rom.

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main